

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England 1s. 8d.
„ Deutschland 1.60 M.
„ Oesterreich 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

Erscheint wöchentlich.

No. 174. VII. Jahrg.

London, den 20. Februar 1892.

Preis per No. 1d.

Die Märtyrer von Jerez.

Wie wir schon in unserer vorigen Nummer kurz berichteten, wurden von den in Jerez gefangenen Arbeiter vier hingerichtet (erdrosselt). Es sind die Genossen: Granja, Lamela, Reina, Leal; vier andere hat man zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt und, wie es heisst, harren noch an zweihundert ihrer Verurtheilung, die, wie die Bourgeoispress sagt, oder vielleicht wünscht, mit Strafen von 12—14 oder mehr Jahren belegt werden.

Man konnte voraussehen, dass die herrschende Bande sich in ihrer ganzen barbarischen Scheusslichkeit zeigen werde, wie sie das ja immer thut, wenn sie solche in die Finger bekommt, die an ihrer Macht rütteln. Nachdem dieses Parasitengezücht die arbeitende Klasse der Früchte ihrer Arbeit beraubt, sie zu einem Leben voll Entsagung, Noth und Elend verdammt, ihr mit Gewaltthätigkeiten und allen erdenklichen Niederträchtigkeiten begegnet, wodurch sie endlich zur Verzweiflung getrieben wird und mit Gewalt sich Recht zu verschaffen sucht, dabei aber den Fehler begeht, nicht zu siegen, da muss es Blut saufen! Alle seine geringeren Verbrechen, welche es an der Arbeiterklasse begeht, führen zu den grösseren, den Tod in dessen Reihen zu senden.

In diesem Falle glaubte diese noble Bande wohl auch wieder, die Arbeiter auf lange Zeit hinaus eingeschüchtert zu haben; doch der Boden brennt ihr unter den Füßen. Weit entfernt, durch diesen barbarischen Akt eingeschüchtert worden zu sein, hat der gerechte Zorn sich aller Arbeiter nicht nur Spaniens, sondern der ganzen Welt bemächtigt. Aus vielen Ländern wird uns die Kunde von Arbeiterversammlungen, welche sich mit den Hingerichteten und Eingekerkerten solidarisch erklären und geloben, sobald die Gelegenheit dazu sich bietet, sie fürchterlich zu rächen. (denn die Bourgeoisie überall ist ja „ein Herz und eine Seele“). Und was Spanien selbst anbelangt, so steht es mit dem revolutionären Geist sowohl wie mit der anarchistischen Idee nicht ungünstig, was der Aufstand in Jerez allein schon beweist.

In Barcelona und anderen Orten waren die Arbeiter nach Verkündigung des Todesurtheils im höchsten Grade aufgeregt, jedoch waren sie nicht vorbereitet, gegen die Polizei- und Militärmacht ernstlich vorzugehen, welche man gegen sie anwandte, sonst hätten Ereignisse eintreten können, welche der Bourgeoisie sicherlich keine grosse Freude bereitet haben würden.

Wie uns ein Genosse, welcher Spanien bereiste, sich nach dem Aufstand in Jerez dorthin begab, bis nach dem Urtheilsspruch dort verharrte und dieser Tage hierher zurückkehrte, mittheilt, hat der Anarchismus unter dem arbeitenden Volk fast über ganz Spanien Wurzel gefasst; die autoritären und Reformsozialisten dominiren nur in Bilbao und Umgegend, wo durch die Agitation einiger ausländischer Anarchisten gegen die Streiks, der Einfluss des Anarchismus verloren ging. Sonst sind die industriellen Gewerkschaften anarchistisch organisirt und erwarten nur von der sozialen Revolution ihre Emanzipation. Dasselbe ist mit einem grossen Theil der Landbevölkerung der Fall und besonders mit der in Andalusien; diese verlangt nichts mehr und nichts weniger, als den Besitz des Grund und Bodens, um ihn zum Wohle der Gesamtbevölkerung zu bebauen.

„Armes Kind!“ redete man die kleine Tochter eines der zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe Verurtheilten an, „was wirst Du jetzt beginnen, da Dein Vater auf immer Dir entrissen ist?“ „Nun“, antwortete sie, „der wird nicht lange bleiben, die Revolution wird bald ausbrechen und dann werden wir Alle reich sein“.

Vernehmt Ihr das prophetische Wort, Ihr grossen Tagediebe und Räuber, die Ihr von den Früchten Anderer Arbeit lebt? Vernehmt Ihr's? — Aus dem Munde eines Kindes! Das ist das sicherste Zeichen, dass es sich bewahrheiten wird. Gehört uns die Jugend, dann gehört uns die Zukunft.

Ja, unterdrückt sie nur, die Arbeiterbewegung! Rüstet nur Heere von Polizei und Militär aus, um sie gegen dieselbe ins Feld zu führen! Lasst nur Euer wohlgenährtes Pfaffenthum christliche Demuth und Ergebenheit predigen und die ewige Glückseligkeit im Himmel verheissen, es wird Euch nichts nützen! Euer ganzer Apparat wird an der anarchistisch-revolutionären Propaganda zerschellen. Ihr selbst gebt uns ja ein sehr geeignetes Propagandaobjekt in die Hand; es ist der Hunger unter den

Massen, welchen Ihr in Eurer unbegrenzten Profitwuth verursacht. Wir aber rufen den Massen zu: Euch gehören alle vorhandenen Reichthümer, denn Ihr habt sie erzeugt, Euch gehört die Erde, die Ihr besäet und bebaut; warum sollt Ihr hungern? Erhebt Euch und nehmt Besitz von dem Euren! Sie verstehen diesen Ruf, die hungrigen Massen und sie werden ihm folgen; sie werden aufstehen, und, mit der Waffe in der Hand, ihr Recht zu leben geltend zu machen suchen.

Und wenn Ihr heute einen Aufstand, eine Hungerrevolte unterdrückt, so wird sie morgen an anderer Stelle sich erheben; wenn Ihr heute eine Anzahl von Rebellen auf dem Schaffot erwürgt, morgen werden Legionen deren Stelle auf dem Kampfplatz einnehmen. Wie ein Waldbrand wird die Rebellion um sich greifen und Euer verruchtes System, welches den Arbeiter zum Sklaven degradirt, in Schutt und Asche legen.

Ja, der Tag der grossen Abrechnung ist nahe. Trotz Pfaffen und Büttel hält die grosse Idee der sozialen Revolution in jeder Hütte ihren Einzug. Die Idee der Gleichheit aller Menschen wird heute von allen Arbeitern begriffen und darum wird ihnen auch die Ungerechtigkeit klar, welche in der Ungleichheit im Genusse liegt. Warum nagen wir am Hungertuch, während Ihr im Ueberfluss schwelgt? Warum gehen wir in Lumpen, während wir für Euch Sammt und Seide weben? Ist das die Folge der christlichen Liebe, die Ihr immer im Munde führt? Wenn es so ist, dann wollen wir nichts von derselben wissen, auch nichts von der christlichen Demuth. Das ungefähr ist heute der Gedankengang des normalen Arbeiters und die Erfahrung hat sie gelehrt, dass sie mit Güte, mit Bitten und Betteln nichts bezwecken, dass sie nur auf dem Wege der Gewalt ihre geraubten Menschenrechte zurückerobern können. Ist die letzte Schandthat in Jerez nicht davon der deutlichste Beweis?

Aber man hat sie der herrschenden Bande auf's Conto geschrieben. Der Gedanke an ihre erdrosselten Brüder wird die Arbeiter Spaniens und der übrigen Welt verhindern, bei der kommenden Revolution sich durch falsche Vorspiegelungen zu Akten der Milde herbeizulassen. Gegen Tyrannen kein Erbarmen! Man wird nicht eher die Waffen aus der Hand legen, als bis der letzte Pfeiler des bestehenden Gesellschaftsgebäudes unter dessen Trümmern begraben ist. Erst dann, wenn Jedermann freien Zutritt zu den Genüssen des Lebens hat, kann sich dieses Leben Allen zu einem glücklichen gestalten, erst dann wird Friede und Liebe in der Menschheit herrschen.

Darum, hoch die soziale Revolution! Es lebe die Anarchie!

Zu den jüngsten Verhaftungen in Berlin

bringt der „Vorwärts“ in Nr. 30 vom 5. Februar einen Artikel, der den gehorsamen Lesern glauben machen soll, als handle es sich hier nur um Polizeimache, als wäre das Vorgehen der Berliner Radikalen und Anarchisten etwas von Polizeispitzeln Gemachtes, um dadurch Material zu einem neuen Ausnahmegesetz zu haben. Liest man noch den Artikel des denunziatorischen Schuftes Grillenberger in der „Fränk. Tagespost“, welcher sich zu der Gemeinheit versteigt, zu behaupten: „Wer mit der „Autonomie“ anfängt, der hört mit der Polizei auf, so oder anders“, so wird es uns klar, dass diese Schreibereinder soz. dem. Presse einer bestimmten Absicht entspringen, nämlich: sich die eigene Schuld vom Buckel zu wälzen. Wer bisher noch nicht geglaubt hat, in dieser Art von Verdächtigungen liege System, der muss es jetzt glauben. Nur ein schuldbeladenes Gewissen kann so systematisch den Anarchismus verdächtigen, ihn als etwas von Polizeispitzeln Gemachtes hinstellen, den Anarchismus, der allein im Stande ist, den Millionen und Millionen Enterbten und Unterdrückten die wahre Freiheit, die sicherste Erlösung aus den Banden der Knechtschaft zu bringen.

Man staunt! Man fragt sich, wie ist es möglich, dass Leute, die doch stets vorgeben, die Interessen des hungernden und darbenenden Proletariats zu vertreten, auf solche erbärmliche Weise Verhath an den Interessen desselben Proletariats verüben? Ist denn dieser Sorte Menschen jedes menschliche Gefühl abhanden gekommen? Leider, leider ist dieses der Fall. Diese ehemals revolutionären soz.-dem. Parteiführer sind eine Klasse Politikanten geworden,

die die Noth und das Elend der darben den Menschheit nur für ihre ehrgeizigen, habgierigen Zwecke ausbeuten, um zu Posten und Anstellungen zu gelangen.

Mit diesen fortgesetzten Verdächtigungen will man eben zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Zunächst sieht diese sozialdemokratische Führerklique ihre Existenz, die ihr doch über Alles geht, durch die anarchistische Agitation und Propaganda bedroht, und sucht daher nach Mitteln diese Agitation unschädlich zu machen. Dass sie dabei nach dem echt jesuitischen Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel“, verfährt, ist ja wohl sattsam genug bekannt. Wenn es eben nicht gelingt, den Anarchismus als Ausgeburt einer tollen, verrückten Phantasie, und die Träger desselben als Verrückte oder Idioten hinstellen, dann greift man zum letzten Mittel, die Anarchisten als agents provocateurs, als Polizeischufte auszuschreiben.

Kann es wohl eine gemeinere Infamie geben, als Männer, welche ihr ganzes Leben lang kämpfen, welche um ihr Ideal, die Anarchie, halber hungern, dürsten und frieren, im Zuchthause schmachten, von denen, für welche sie kämpfen, von den Arbeitern oft auch noch verhöhnt werden, als Polizeispitzel zu bezeichnen? Männer, welche jeden Polizist, ob uniformirt oder nicht, als Hetzhund des Kapitals betrachten und ihn deshalb mit jeder Faser hassen? Wir glauben es schwerlich. Doch diese Klique ist zu Allem fähig, auch zu solch einer elenden Praxis. Beispiele hierfür sind genug vorhanden. Man braucht nur auf unsern Genossen Reinsdorf hinzuweisen, der seitens des „Sozialdemokrat“ erst der Polizei als Anarchist, der in Berlin ein Attentat ausüben wolle, denunziert wurde, und dafür in Berlin 8 Monate im Untersuchungsgefängnisse zubringen musste, und nachher als Polizeispitzel hingestellt wurde. Wir könnten noch vielmehr anführen, doch werden die meisten unserer Leser wohl selbst in der Lage sein, von dieser Praxis ein Liedchen zu singen.

In zweiter Linie hat das Treiben der Bebel, Liebknecht, Fischer, Grillenberger und Konsorten noch einen andern Hintergrund. Man darf nach allen Vorfällen, und soweit wir unterrichtet sind, als sicher annehmen, dass die Polizeispitzel nicht bei den Anarchisten, sondern bei den Sozialdemokraten zu finden sind. Diese haben von jeher gegen Andersdenkende in mehr oder minder versteckter Weise Spitzeldienste geleistet. Und wir bezweifeln auch dieses Mal nicht, dass es Bebel'sche Spitzel gewesen sind, die jene in Berlin verhafteten Arbeiter den Händen der Justizstrolche ausgeliefert haben. Herr Bebel und Konsorten haben eben auch, wie es eine ordentlichen sozialdemokratischen Staatsleitung zukommt, ihre geheimen Spitzel. Bebel hat das mal in einer Berliner Versammlung (jedenfalls in einem unbewachten Augenblicke) selbst verrathen. Und diese soz.-dem. Spitzel verstehen es ausgezeichnet, sich das Vertrauen der radikalgesinnten Arbeiter zu erwerben, um sie nachher schnöde zu verrathen. Als Beispiel führen wir neben den schon erwähnten den Fall in Iserlohn an (Dierks, Winner und Dobberstein), wobei sogar die „Märk. Arbeiterztg.“ Spitzeldienste leistete. Dierks gelang es, zu entkommen, während Winner schon seit zwei Monaten und Dobberstein seit vier Wochen in Untersuchung sitzt. Von der eisernen Maske, dieser Spitzelinstitution, wollen wir gar nicht reden. Gelang es nun, die Anarchisten als Spitzel hinzustellen und denen die Schuld aufzubürden, dann konnten sie in ihrer Presse wieder Zeter und Mordio schreien über diese verworfenen Menschen. Aber es ist den Herren nicht gelungen, man hat sie durchschaut; denn der Krug geht eben so lange zu Wasser, bis er bricht.

Die ganze Geschichte hat wieder einmal dazu gedient, den sozialdemokratischen Führern ihre heuchlerische Maske herunterzureissen und ihre Taktik, die ja auch bekanntlich ihr Prinzip ist, in der ganzen Verworfenheit darzustellen. Merkt Euch das, Ihr Arbeiter! Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, sagt ein altes Sprichwort, und wer einmal verräth, verräth immer. Deshalb ist den Arbeitern nicht allein in Berlin, sondern allerorts für die Zukunft die grösste Vorsicht anzuempfehlen. Wir wollen nicht damit sagen, dass, wenn unsere Zeitungen gelesen sind, man dieselben nicht verbreiten soll, aber man soll sich soviel wie möglich vor sozialdemokratischen Spitzeln in Acht nehmen. Die „Autonomie“ ist nicht verboten und kann man auch wegen Verbreitung derselben gesetzlich nicht bestraft werden. Aber der Regierung kommt es nicht darauf an, ungesetzlich zu handeln, und die Bebel'schen Spitzel machen sich eben diese Ungesetzlichkeit zu nutze. Wir lassen uns durch derartige Manipulationen nicht einschrecken, wir versenden nach wie vor an alle Arbeiter, deren Namen uns durch die bürgerliche und sozialdemokratische Presse bekannt geworden sind, unsere Schriften (dies zur Notiz für den Berliner „Lokalanzeiger“, der von einer fabelhaften „Verbreitung“ faselt). Dass man den Verhafteten den Prozess wegen geheimer Verbindung, in welcher sie (wie es in dem Paragraphen heisst) unbekanntem Oberen Gehorsam leisten müssen, macht, beweist auch dem Dümmden, dass die Regierung mit absichtlicher Schlechtigkeit vorgeht, denn sie weiss ganz genau, dass in dem durch und durch antiautoritären Anarchismus keine Rede sein kann von geheimen unbekanntem Oberen, und dass der Anarchismus von geheimen Verbindungen in diesem Sinne noch nie etwas erhofft hat.

Man braucht sich überhaupt nicht darüber zu wundern, dass Büttel und Justiz, Sozialdemokratie und Bourgeoisie mit wahrer

Beserkerwuth den Anarchismus auszurotten versuchen; diese haben eben erkannt, dass der Anarchismus ihnen den Lebensnerv abschneidet, indem er Thron und Altar, Pfaffen- und Ausbeuterthum, Parteiherrschaft u. s. w. in Trümmer schlagen wird und auf diesen Trümmern sich eine Gesellschaft aufbaut, die weder Tyrannei noch Despotismus kennt, die nur dem Grundsatz huldigt: „Ein Jeder leistet nach seinen Fähigkeiten und geniesst nach seinen Bedürfnissen“. Zwar sind wir noch nicht so weit, dass der Anarchismus schon seine Erbschaft antreten kann, es wird bis dahin noch schwere und harte Kämpfe geben, mancher Streiter wird noch von den Waffen unserer Gegner, hauptsächlich von der Verleumdung getroffen werden, aber die Wahrheit, die sich noch immer siegreich Bahn gebrochen hat, wird auch dieses Mal oben bleiben, daran ändert auch das sozialdemokratische Spitzelthum nichts.

Die Wahrheit wird den Sieg erringen,
Trotz Despotie und Klerisei;
Sie wird die Herzen all' durchdringen,
Damit der Mensch einst werde frei.

„Vogel“.

Gretchen und Helenens zeitgemässe Plaudereien.

Einleitung.

Es war an einem schwülen Sommerabend; schwermüthig breitete die Nacht ihre Schatten über die Erde, immer stiller und leerer wurde es um mich her, wetterleuchtend zuckte es durch die Lüfte, und noch immer sass ich da, wie selbstvergessen auf meiner Gartenbank und sinnete nach und grübelte weiter. Warum? Ueber was? Ich weiss es selbst nicht recht; verworrenes Zeug über die Leere und Eintönigkeit des Lebens, über die Schönheit der Welt und die Scheusslichkeit der Menschen, über Reichthum und Elend, über Vergangenheit und Zukunft, — und je mehr ich grübelte, desto weher wurde mir ums Herz, desto trauriger zu Muthe. Warum man eigentlich lebt, ob es überhaupt der Mühe werth ist, zu leben, ob es immer so war und immer so bleiben wird. — Die Einen sagen ja, die Andern nein. Wer von Beiden wird Recht haben? Was kümmert es mich schliesslich, ich habe es satt, das ganze Leben, diese Narrenkappe, aus getäuschten Hoffnungen zusammengewoben, diese ewige Sklaverei! — Wer weiss, wohin mich das Grübeln geführt hätte, wenn ich nicht durch zwei sanfte Stimmen aus des Nachbars Garten gestört worden wäre. Ich horchte, zuerst mechanisch, ohne zu wollen, dann mit immer steigender Aufmerksamkeit und Spannung. Was ich da hörte, klang wie die Antwort eines Orakels auf alle die Fragen und Zweifel, die eben mein Gehirn durchwühlten. Es klang wie ein Märchen aus „Tausend und eine Nacht“ und zugleich so nüchtern und unantastbar wie das Einmaleins. — Ich weiss nicht, wie lange ich so horchte; aber lange nachher, als die Stimmen schon verstummt, sass ich noch immer da wie vom Zauberspruch befangen. — Plötzlich sprang ich auf! Ein unwiderstehlicher Drang, der ganzen Menschheit, den Millionen Zweifelder und zu Tode Betrüber das Gehörte mitzutheilen, bemächtigte sich meiner. Ich griff zur Feder; und in dem Maasse, als ich schrieb, schwand die Nacht; immer heller wurde es um mich her, immer zuversichtlicher und hoffnungsfreudiger schlug mein Herz. Und als die Aufgabe vollendet, ich nun aufblickte, da sah ich das Land, von den Strahlen der aufgehenden Sonne überfluthet, zum neuen Leben erwachen. Zum neuen Leben! —

O Ihr Legionen Armer und Enterbter, die Ihr unter dem Drucke der heutigen Verhältnisse schmachtet und stumme Verzweiflung Euch ergreift, mögen diese Zeilen Eure durch Elend und Enttäuschung erstarrten Herzen und Sinne erwärmen, möget Ihr zu einem neuen Leben voll Zuversicht und frischer Thatkraft erwachen, um Euch noch an den Strahlen der aufgehenden Freiheitssonne und des Völkerglücks erfreuen zu können. Doch hier die

Plaudereien.

Helene: Sieh da, Gretchen, welche Ueberraschung! Wie hast es nur über Dich gewinnen können, dem Küchendunst Dich zu entwinden und Helenen zu gedenken? Siehst Du, das macht mir herzliche Freude.

Gretchen: O ja, ich kann es nach dem übermüthigen Spott beurtheilen, mit dem Du mich begrüssest. Du solltest doch wissen, wie viel Arbeit es giebt, will man den Haushalt mit allem was drum und dran hängt, bischen zusammenhalten, wo möglich noch dem Mann unter die Arme greifen und etwas mitzuverdienen.

Helene: Gewiss weiss ichs und das ist es auch, was mich am meisten ärgert, dass die Frauen — ohne die Männer zu erwähnen — das alles so natürlich finden und nicht einmal den Wunsch zu fassen vermögen, diese Lasten, wenn nicht ganz abzuschütteln, doch wenigstens zu erleichtern.

Gretchen: Ein frommer Wunsch! Weissst Du vielleicht ein Mittel, ihn zu realisiren? Denn ich finde Dich stets wie einen Gelehrten mitten unter Büchern und Zeitungen . . .

Helene: Wobei ich meinen Haushalt ebenso besorge, wie Ihr andern Frauen. Apropos, Gretchen! Hast Du die kleine Broschüre gelesen, die ich Dir geschickt, nicht wahr, sie ist prächtig?

Gretchen: Ich muss Dir gestehen, ich weiss nicht einmal wo sie liegt, ich habe den ganzen Tag alle Hände voll zu thun und bin Abends so müde, dass mir die Augen beim Essen zufallen; dazu haben wir die ganze Zeit ein wahres Theater bei uns; Du weisst die Nachbarinnen A. und B., bei denen ist nun die Komödie zu Ende. Die sind sich schliesslich in die Haare gefahren und eine nach der andern zum Trotz ausgezogen; ausgeschaut hat es nach ihnen, das war schon nicht mehr schön; nun wohnt in der A.'schen Wohnung ein Prachtexemplar von einer Lotterieschwester, die uns den ganzen Tag erheitert; habe schon des Spasseshalber mitgespielt. In der B.'schen Wohnung hat sich ein wahres Lästermaul eingenistet; die hat schon die ganze Umgebung ausgerichtet, dabei haben Mann und Kinder nie was ordentliches zu essen, nie! —

Helene: Aber Gretchen, um über das alles so gut unterrichtet zu sein, musstest Du ja unzählige Stunden versäumen, 10 bis 100 Mal mehr, als zum Lesen der kleinen Broschüre nothwendig gewesen wäre. Ah Gretchen, Gretchen! so seid Ihr alle; die Männer mit ihrem Kneipen und Spielen, die Frauen mit ihrem Schwätzen, zu was Ernstem habt Ihr nie Zeit, während ihr Euch von solchen Lapalien ganz absorbiren lasst.

Gretchen (etwas verlegen): Mein Gott, man kann sich doch nicht ganz verklausen, immer nur an sein Elend denken, das Leben wäre ja gar zu langweilig, das sagst Du ja selbst; sagst, man soll sich zerstreuen ein bisschen, plaudern ist ja doch nichts schlechtes.

Helene: Im Gegentheil, lass uns plaudern nach Herzenslust, aber nicht von des Nachbars Thun und Lassen jedem Schritt und Tritt, sondern von schönen sonnenhellen Zukunftstagen, wo mit dem Elend und der Unwissenheit alle Laster und Gehässigkeiten verschwinden werden, plaudern von Allem, was uns drückt und plagt, heraustreten, sei es auch nur für einen Augenblick, aus dem drückenden Fabriks- oder Kuchendunst und Antheil nehmen an dem grossartigen Weltgetriebe. . . .

Gretchen: Antheil nehmen an dem Weltgetriebe, was willst Du damit sagen? Vielleicht wie es heute nur zu viel Weiber machen, den Kopf mit allem möglichen Bücherkram verdrehn, in Wissenschaft, Politik und Gott weiss welche Narrheiten hineinpfuschen, anstatt wie es einem vernünftigen Weibe ziemt, ruhig ihr Hauswesen versorgen und den Männern überlassen, was ihnen gehört.

Helene: Den Männern überlassen, was ihnen gehört, sagst Du? Ja, was gehört denn den Männern, was den Frauen? Müssen wir nicht geradeso wie sie, oft noch schwerer unser Brot erwerben, dieselben, ja oft noch grössere Pflichten auf uns nehmen, warum also nicht auch dieselben Rechte? Oder glaubst Du wirklich, dass wir dümmer sind? Geh' doch! vielleicht weil wir nicht immer so gelehrt sind, das hat wahrlich nichts zu sagen, denn es giebt so viele gelehrte Esel und ganz ungelehrte, aber sehr vernünftige Leute, dass wir uns darüber trösten können. Dass wir für das Hauswesen bestimmt sind? Nein, da denke ich, müsste doch vor Allem für jedes Mädchen resp. Weib ein Hauswesen vorhanden sein. Dagegen muss aber der grösste Theil der Frauen darauf verzichten, weil sie sich nicht verheirathen können oder stolz genug sind, sich nicht den erstbesten in die Arme zu werfen oder weil sie Wittwen sind. Vielleicht auch, weil der Mann sie verlässt, mit Lastern behaftet oder zu arm ist, um sie zu ernähren und sie so mit doppelter, so manchen Mann beschämender Kraft und Ausdauer das tägliche Brod nicht nur für sich, sondern oft für die ganze Familie erkämpfen muss. Wäre aber Deine Ansicht richtig, warum giebt es denn Kleidermacher, Köche, Zuckerbäcker etc., während Frauen als Maurer-, Feld- und Bergwerktagelöhnerinnen ihr Brod verdienen müssen?

Gretchen: Das ist schon wahr, aber mit eurer Frauenrechtleri wird's auch nicht besser. Im Gegentheil, damit möchtet Ihr die Welt erst recht auf den Kopf stellen; möchte wissen, was damit gewonnen wäre, wenn die Weiber in den Parlamenten und Kanzleien sitzen möchten und die Männer zu Haus die Kindermädchen machen müssten; lächerlich! mich wirst Du zu keiner „Emanzipirten“ machen.

Hel.: Ha, ha, ha! aus welchem Sonntagsblättchen hast denn alle diese schönen Schlagworte geschöpft, mit denen Du Deine „Anständigkeit“ schmücken willst? Glaube mir, Gretchen, das ernste, aufgeklärte, nach Wahrheit und Freiheit strebende Weib hat mit den sog. Frauenrechtlerinnen und Emanzipirten, mit jenen, die es sich zur Aufgabe gemacht, in die Fussstapfen der Männer zu treten und alle ihre Untugenden und Lächerlichkeiten nachzuäffen, nichts gemein. Dies sind meistens gelangweilte Bourgeoisdämchen, die in dem Wahlrecht und ähnlichem Unsinn einen neuen Sport oder Toilettengeld suchen, wobei das arme Weib das Wild abgeben soll, geradeso, wie es ihre Gatten mit dem armen Arbeiter treiben, oder es sind zweifelhafte irreführte Charaktere, die durch exzentrische Tracht und exzentrisches Benehmen die Aufmerksamkeit auf sich konzentriren wollen, denen es aber nicht im Traume einfällt, sich einem hohen Lebensziel oder ernsten Studium zu widmen.

Gr.: Ach, hör' auf mit Deinem Studium, bei dem Bücherkram schaut auch nichts heraus.

Hel.: Im Gegentheil, wie anders würde sich das Leben jedes Einzelnen und besonders das Zusammenleben gestalten, würde man solchem und ähnlichem Kram auch ein Plätzchen einräumen. Schau, wie öde, langweilig, fast unerträglich die meisten, wenn auch auf innigste geschlossene Ehen nach kurzer Zeit ausfallen. Mechanisch abgespannt, verrichtet das Weib seine Arbeit, hat hunderterlei Dinge im Kopfe, aber „mit den Mannsbilder ist ja nichts zu reden“; verdrüsslich durchblättert der Mann irgend eine Schrift, hätte jeden Augenblick eine Bemerkung etc., aber „was versteht das Weibervolk“ — und so geht er zum Biertisch, sie zur Nachbarin, um ihre Empfindungen auszutauschen und durch gegenseitige Schmähungen die Kluft noch mehr zu erweitern. Wehe, wenn Elend und unerwünschte Kinder sich dazugesellen. Wie anders würde sich dieses Leben gestalten, würden sie gleichmässig erzogen, sich als frei und gleichberechtigt betrachten. Und dann: Arbeiten, Essen und Schlafen macht uns noch nicht zu Menschen, denn jedes Thier thut dasselbe; es baut sein Nest, sammelt seine Nahrung und pflegt seine Jungen auf eine oft vernünftiger Weise als die Menschen. Das was uns zu Menschen macht, ist die Wissbegierde, das rastlose Forschen und Streben nach Vollkommenheit und immer höherem Glück. Wohlan! Was die Menschheit seit Jahrtausenden getrieben, wie sie gekämpft und rastlos mühsam fortgeschritten, den Himmel und die Erde und sich selbst erforscht, das Weltall in seiner ganzen Macht und Unendlichkeit und noch vieles andere, enthält, mein Kind, der Bücherkram. Einem Zaubergarten gleich, kalt und abschreckend von aussen, erfüllt er uns mit neuen, nie empfundenen Gefühlen und ungeahnte Welten breiten sich aus vor unserm Blick. Fühlst Du wie schön es sein muss, an der Seite eines geliebten Wesens seine Wege zu durchkreuzen, hier eine Blume pflückend, dort an einer Frucht naschend, weiter wieder an einem Rasen auszuruhen. Da ist keine Spur von Langweile und Ueberdruß; zu kurz wird ihnen die Zeit, zu kurz das ganze Leben, um alles das zu fassen, wonach ihr Geist dürstet. Die Erkenntniss ihrer Menschenwürde erwacht und mit ihr das Verlangen, das Streben nach Vollkommenheit und immer reineren Glückes. Und da dieses Streben ewig und grenzenlos ist, so wird auch ihre Liebe ewig und grenzenlos bleiben. O, wie kannst Du da sagen, dass so etwas, dass es überhaupt etwas auf der Welt giebt, das uns Weiber nichts angeht. Es soll uns nichts kümmern, ob wir unser Leben und unsern Leib, unser Recht auf Jugend und Glück verkaufen und verwerfen müssen, um das erbärmliche tägliche Brod, oder aber das Leben und die Liebe voll und ganz geniessen; ob unsere Kinder, die wir mit tausend Opfer auferzogen, ein solches Leben weiter führen oder der Knabe vielleicht als Kanonenfutter, das Mädchen im Strassenkoth vergehen werden, denn selbst die edelste Frucht verfällt in einem Düngerhaufen, und unsere Weltordnung ist ein wahrer Augiasstall. Oder ob unsere Männer abgerackert und angeekelt von dem ewigen Schinden, zum Branntwein greifen, bis jedes menschliche Fühlen in ihnen erstorben, und das alles im Angesicht des unerhörtesten Luxus einer Schwelgerbande, die wir mit unserer Arbeit bereichern! — Und die Welt ist so schön! so unerschöpflich reich! — Und man lebt nur einmal! —

Und was ist an diesen Verhältnissen schuld? Nicht wahr, die Regierungen mit ihren verdammten Gesezen, die da erlauben, dass der Eine seine Hunde mit Braten füttert und in kostbare Decken hüllt, ganze Strecken Land für seine Kapriren abschliesst, das Obst unter den Bäumen verfaulen lässt, den Andern aber verbietet, ja nichts anzutasten oder vielleicht zu murren und erwarten, dass sie, wenn's nicht anders geht, unterthänigst vor Hunger und Kälte verrecken. Nicht wahr, die Pfaffen mit ihrem Vertrösten auf eine andere Welt, damit wir uns auf dieser recht geduldig schinden lassen, mit ihrer feigen heuchlerischen Moral, ihrem verhassten Wohlthun und ihren Almosen, und immer Hand in Hand mit den goldbetresten Schurken aller Sorten, die uns ausbeuten und drücken. Wahrlich, die ganze Sippschaft ist für Schweinefutter zu schlecht.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sozialdemokratie und der Militarismus.

Gelegentlich der Berathung des Militäretats im deutschen Reichstag sagt Bebel am Schluss seiner Rede:

„Mit Nothwendigkeit werden wir dazu kommen müssen, die jungen Leute, wenn sie mit 14, 15 Jahren aus der Volksschule entlassen sind, militärisch vorzubilden, dann werden die Unteroffiziere und Offiziere keine grossen Schwierigkeiten mit der Ausbildung von Leuten haben, die zwischen dem 14. und 20. Jahre körperlich und geistig in ihrem Berufe vielfach verkümmert sind.“

Also verbessern will die Sozialdemokratie den Militarismus, diese Staatsstütze, statt gegen die ganze barbarische Institution Protest zu erheben. Uauptächlich sind es die jüngsten Enthüllungen der Gräueltakte in der sächsischen Armee, von denen wir weiter keine Notiz nahmen, weil uns der Raum dazu mangelte und wir annahmen, dass sie ja fast in allen Zeitungen Verbreitung finden würden, was in der That geschehen, welche diese Leute wieder einmal bestimmen, an diesem alten Rock herumzuflicken. Durch den Vorschlag Bebels, wenn er wirklich die von ihm vorgegebene Wirkung nach sich zöge, würden die jungen Leute mit dem Militarismus ausgesöhnt, sie würden sich behaglich dabei fühlen und somit zu jeder Zeit einer etwaigen Rebellion einen harten Stand bereiten.

Zur sozialen Bewegung.

In Berlin sind noch weitere Verhaftungen vorgenommen worden, so dass die Zahl der Verhafteten jetzt ungefähr 20 betragen soll. Auch soll St. Stefan der Postheilige hierbei der Polizei hilfreiche Hand geleistet haben, indem ihr dieser Spitzbube Postsendungen in die Hände spielen liess. Hoffentlich werden die deutschen Arbeiter hierauf bald die richtige Antwort geben. — Vor einiger Zeit war die sozialdemokratische Presse, welche, als sie sah, dass die „Autonomie“ stark verbreitet wurde, ohne Einmischung der Polizei, ihren Lesern zu verstehen gab, dass die Polizei uns protegire, d. h., unsere Propaganda sei gerade in ihrem (der Polizei) Sinne. Nun, da dieselbe auf einmal eingeschritten und Verhaftungen vorgenommen, stellten die sozialdemokratischen Blätter es so hin, als wäre von unserer Seite Verrath geübt worden. Immer sucht man uns mit der Polizei in Verbindung zu bringen. So auch der Erzlump Grillenberger in der „Fränkischen Post“. Dieser Kerl hat überhaupt schon die ganze Berliner Arbeiterschaft beschimpft, indem er auf eine Aufforderung im dritten Wahlkreis, zu sprechen, die Antwort retour gab, er könne nicht darauf eingehen, denn Berlin sei mit Spitzeln durchseucht. Kurz vorher hatte er aber keinen Anstand genommen, von diesen spitzeldurchseuchten Arbeitern Berlins Geld anzunehmen, zur Gründung seines Privatgeschäftes; und das will moralisiren!

In Spanien hat, wie voranzusehen war, die Exekution der vier „Anarchisten“ nur dazu gedient, die Proletarier in noch grösseren Massen zum Aufstand zu bewegen. Zum grössten Leidwesen aller Ausbeuter haben die Aufständischen, die bisher nur Messer und Steine als Waffen hatten, auch noch ein grösseres Dynamitlager beschlagnahmt, von welchem sie ausgiebigen Gebrauch machen wollen. Recht so. Es bedarf dort überhaupt nur noch eines Stosses, um das morsche Staatsgebäude in Trümmer zu schlagen.

In Russland dauert die Revolte der hungernden Bauern fort, während die besitzenden Klassen mit dem verrückten Despoten an der Spitze fortschwelgen.

In Reggio d'Emilia, Italien, versammelten sich Hunderte von hungernden Arbeitern und schrien nach Brot und Arbeit. Ihr Rufen fand sogleich Gehör: Militär erschien im Laufschrift, trieb die Hungernden auseinander und nahm Verhaftungen vor. Die Gährung in der ganzen Provinz dauert jedoch fort. Tausende nagen am Hungertuche. Sind sie ruhig, lässt man sie verrecken; schreien sie nach Brot, bekommen sie blaue Bohnen. Dabei macht der Justizminister seine Hochzeitsreise auf Staatskosten und lässt dabei Zehntausende fliegen.

Aus Amerika wird uns die Nachricht zu Theil, dass der Exekutor des russischen Generals Seliverstoff, Padlewsky, doch todt sein soll. Wir hatten bisher an dieser schon früher aufgetauchten Nachricht gezweifelt. Die Bourgeoiszeitungen nehmen Selbstmord an, doch ist die Ermordung Padlewsky's durch russische Spione viel wahrscheinlicher, da man in der Gegend, in welcher die Leiche gefunden wurde, drei Revolverschüsse gehört hat, während man an der Leiche nur eine Schusswunde entdeckte.

Die Walsall-Affäre wurde nach der letzten Gerichtsverhandlung vor das Schwurgericht auf nächsten Monat verwiesen. Die Angeklagten werden bis dahin gegen Bürgschaft auf freien Fuss gesetzt; so viel wir wissen, haben sich aber bis jetzt noch nicht so viele Besizende gefunden, die bereitwillig wären, Bürgschaft zu leisten.

Der komm. Arbeiter-Bildungsverein Tottenhamstreet, London, folgt getreu dem Beispiel der deutschen Partei. Am letzten Samstag wurden zwei Mitglieder ausgeschlossen, welche sich als Unabhängige hervorgethan hatten, worauf aber 26 Andere sofort ihren Austritt erklärten.

O weine nicht!

Bleiche Rose, warum schauerst du im Sturme,
Warum furcht der Schmerz dein Angesicht?
Warum schimmern feucht die Himmelsaugen,
Warum weinst du, meiner Seele Licht?
Süsse Rose! ach, du bebst im Sturme,
Warum zitterst du? Du armes, armes Kind!
Bebst du vor des Schicksals dunkeln Wogen.
Vor der Zukunft ungewissem Labyrinth?

Trockne deine Thränen, meine bleiche Rose;
Neig' das liebe Haupt an meine Brust.
Sieh! ich steh' dir ewig treu zur Seite,
Ewig dein, in Lebensschmerz und Lust.
— Küsse mich! mit glühend heissem Kusse,
Der mit Flammengluth mein Sein durchdrang,
Der mich aus des Lebens Jammerthale
Stets empor zu Himmelshöhen schwang.

Küsse mich! und trockne deine Thränen;
O! ich schütze dich mit meiner ganzen Macht;
Führ' dich durch des Lebenselend Grau'n und Schrecken,
Furchtlos durch der Hölle Todesnacht;
Bis wir alt und schwach und sterbensmüde,
Leis' ins Grab hinüberwanken; — —
Aus der Welt erdrückendem Gewühle
Zur Vernichtung dann hinüberschwanken.

Weinst du, weil wir arm, so arm und elend?
Meine Rose, ach! so schrecklich arm!
Und mit giftig, spöttischetolzem Blicke
Auf uns sieht der müss'gen Drohnen Schwarm?
— Von der Armuth schwerem Fluch bedrückt,
Weil wir hungern, darben und entbehren
Und die Sorge uns den Nacken bückt?

Weinst du, weil des Lebens schwere Zeiten
Mich hinaus zum Freiheitskampfe zwingen?
Und des Volkes jammervolles Leiden
Uns entflammt zu gewalt'gem Ringen? — —
— O weine nicht! o trockne deine Thränen!
Mich ruft des Mannes erste heil'ge Pflicht,
Für des Aermsten Menschenrecht zu kämpfen,
Ringend um der Freiheit flammend Licht. — —

— — Horch! — es rast des Lebens hartes Stürmen — —
Schmiege dich fest an mich, mein armes Kind!
— Hörst du's rasen, meine bleiche Rose?
Trockne deine Thränen doch geschwind. — —
Fühlst du nicht der Zukunft Freiheitsdröhnen
Machtvoll durch das Weltall brausen;
Und in Himmelstönen freudig jauchzend,
Durch die weite Welt ersausen? — —

* * *

— Warum schweigst du? — meine bleiche Rose! —
Warum blickt dein Aug' so starr mich an? — —
Jauchzt denn nicht dein kleines Herz entgegen;
Einer freien Zukunft Siegesbahn? — —
— Weh! — Die bleichen Lippen beben! —
Ach! — es stockt des Herzens schwaches Schlagen;
Harter Tod! Verschone dieses Leben!
— Soll ich denn das ganze Weh' ertragen? —

Einen Kuss noch, meine süsse Rose!
Einen heissen Kuss, bevor das Leben —
Nach der Seele letzten schwerem Ringen.
Windet sich in schwachem Todesbeben; —
Nimm die ganze heisse Gluth der Liebe
Mit hinab in's starre, kalte Grab,
Dass der Rache finsterste Gefühle
Nur allein dein Herz erfüllen mag.

Dass ich räch' des ärmsten Volkes Jammer
Stets an denen, die vom Blut des Armen
Wüst und toll ein wildes Lotterleben
Führen fort — ohn' menschliches Erbarmen. —
— Dass ich räche meine bleiche Rose,
Die so früh, so jung mir sank in's Grab,
Die des Lebens Elend, Grau'n und Schrecken
Zur Vernichtung schmetterte hinab.

S. D. F.

Literarisches.

„Lichtstrahlen“, Blätter für volksverständliche Wissenschaft. Freigeistige Wochenschrift. Unterhaltungsblatt und literarischer Wegweiser für das Volk. Soeben erschien Heft 10, Preis 25 Pfg. Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung von O. Harnisch, Berlin W., Yorkstrasse 43, sowie durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs.

Samstag den 20. Februar, Mittags 1 Uhr, findet die Beerdigung des Genossen Lohrmann statt. Die Genossen werden ersucht, sich zahlreich zu betheiligen. Sammlung im Club Autonomie.

Auf Wunsch quittiren wir: Prudler 1s. 8d. — Lieske 2s. — Y. 4s. — W. in B. 3 M. — A. in B. 5 M. — Von Gundersen für Fischer 10s. — 2 Dollar von den Gen. Mt. Olive durch O. R. erhalten. Besten Dank.

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

- Heft I. REVOLUTIONÄRE REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. 2. Auflage. Preis 1½d.
- „ II. REPRESENTATIV-REGIERUNGEN von P. Krapotkine. Preis 2½d.
- „ III. DER JUNGE UND DER ALTE. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm“. Preis 1d.
- „ IV. DAS LOHNSYSTEM von Peter Krapotkine. Preis 1½d.
- „ V. GERECHTIGKEIT IN DER ANARCHIE von J. Peukert. Preis 1½d.
- „ VI. ANARCHISTISCHE MORAL von Peter Krapotkine. Preis 2d.
- „ VII. WAS DIE ANARCHISTEN WOLLEN von Sch. Janovski. Preis 1½d.
- „ VIII. DIE IRRLEHREN UND IRRWEGE DER SOZIALDEMOKRATIE IN DEUTSCHLAND. Preis 2d.

Zu beziehen von R. GUNDERSEN, 98 Wardour Street, Soho, London. W.

Club „Autonomie“,
6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.
Samstag den 20. Februar: Abrechnung des Kassiers und Diskussion.

Athenæum Hall,
72, TOTTENHAM COURT ROAD, W.
Montag den 22. Februar

Grosser Maskenball
arrangirt von der Gruppe Autonomie zu Gunsten der anarchistischen Propaganda. Tickets 1s. Anfang 9 Uhr.